

Liebe Hanna,

Wir sind schrecklich veraergert. Zwar will Buwei das Affidavit fuer Glaser wegschicken, aber wahrscheinlich wird es ganz zwecklos sein. Es ist unverantwortlich von Manfred, dass er so einfach gschlampert einen Namen und ein paar Zahlen hin schreibt und dann sagt: Affidavit bitte, sehr dringend: Und wir Affen lassen persoenliche Bekannten die uns sehr nahe stehen und auch sehr gefaehrdet sind, zurueck, weil wir diesen Fall fuer dringender hielten. Und nun kommt heraus — durch Deinen Brief — dass alles umsonst war, dass Buwei Zeit und Kraft verschwendet und einen wichtigen Affidavitgeber vielleicht veraergert hat. Manfred hat naemlich nichts davon erwaeht, dass Frau und Kind vorhanden sind, die natuerlich auf dem Affidavit erwaeht werden muessen, sonst gibt es nicht fuer sie. Um nun wenigstens die Veraergerung des Aff-Gehrs zu vermeiden, schicken wir das Affidavit doch ab. Es ist nun an Euch ein Zusatzaff. fuer Frau und Kind zu verschaffen, wir haben die Haende voll zu tun fuer einen Haufen anderer Leute die wir nun nicht laenger zurueckstellen wollen!

Deinen Brief haben wir nicht beigelegt. Man soll die Leute nicht mit falschen Hoffnungen verrueckt machen und Deine Annahme dass sie bald kommen koennen, ist zum mindesten verfruehrt. Erstens wegen des verquastten Affidavit, und zweitens wegen der Quote. Ausserdem muessen wir diese Briefe Flugpost schicken, damit sie nicht ueber Deutschland gehen, und da wird jede halbe Unze doppelt berechnet, es ist also billiger, wenn Du Deinen Brief direkt und einfach schickst. In Parenthese, ich moechte wissen, wer uns das viele Geld wiedergibt, das wir fuer Hin- und Herschreiben, fuer Flugpost, Einschreiben, in einigen Faellen fuer Telegramme verbrauchen, oft fuer gaenzlich fremde Menschen. Man wuerde das ja gar nicht erwaehten, wenn man irgend welche Verdienstmoeglichkeiten haette, aber damit und mit unseren Geldverhaeltnissen ueberhaupt sieht es sehr boese aus. Du kannst das Manfred alles bruehwarm schreiben? Vielleicht kann er dort die Affidavit Kommission ein bischen finanzieren, denn so geht es nicht weiter, dass wir ausser saemtliche Zeit und Kraft auch noch unser bischen Geld hergeben muessen!

Ich werde am Montag kaum kommen, ich habe keine Lust zu Menschen, jezuz nach den span. Ereignissen noch weniger als sonst. Schlafen bei uns ginge schon zur Not, Buweis Sofa ist zum Ausziehen, sehr schmal und hart. und Du muesstest mit ihm in einem Zimmer schlafen. Wenn Du eine andere Unterkunft hast, so ist es besser.

*degerer dich nicht, das Schlimmste
gibt hauptsaechlich fuer Manfred,
musst du selb freieren? viele frasse*

OSKAR MARIA GRAF

34 HILLSIDE AVENUE

NEW YORK, N. Y.

LORRAINE 7-0852

Den 29. Feber 1940

Redaktion des "Aufbau"
15 East - 40 Street
New York City

Sehr geehrte Herren!

In Ihrer letzten Nummer 9 vom 1. März 1940 erzählt Herr Ullstein in seinem Artikel "Die verratene Putschabwehr" von den Begebenheiten in München 1933, die zur Machtübernahme Hitlers in Bayern geführt haben sollen. Er nennt dabei Herrn von Kahr als bayrischen Ministerpräsidenten und baut auf diese Behauptung seine Erzählung, die dadurch völlig unglaubhaft wird. Herr Ullstein scheint sehr gründlich vergessen zu haben, was jeder politisch interessierte deutsche Zeitungsleser von damals noch weiss.

Herr von Kahr war, seitdem er anno 1923 als bayrischer "Generalstattdkommissar" den Bürgerbräuputsch Hitlers niederschlug, nicht mehr politisch tätig. Er war Leiter des bayrischen Verwaltungsgerichtshofes.

Herr von Kahr war übrigens auch einer der ganz wenigen Protestanten in den bayrischen konservativen Kreisen, die sich um die katholische Volkspartei sammelten.

Das einzige, was an Herrn Ullsteins Bericht stimmt, ist, dass die Hitlerbanden Kahr aus Rache im Juni 1934 ermordet haben.

Bayrischer Ministerpräsident war im Jahre 1933 der Dr. Held. Nun fragt es sich wirklich: Mit wem ist der politische Leiter des Ullsteinverlages damals telefonisch in Verbindung getreten und wen hat er nach seinem Flug nach München aufgesucht? Herrn von Kahr oder den wirklichen Ministerpräsidenten Dr. Held?

Die Aufklärung dieses Details im Rahmen der damaligen Geschehnisse wäre gar nicht so unwichtig.

Mit besten Grüßen

Ihr

Oskar Maria Graf

Lieber Manfred!

Bin schrecklich in Hetze und Arbeit, da wir ja Mitte Januar wegen meines Asthmas auf drei Monate nach Arizona gehn, sonst haett ich dich bald einmal aufgesucht

Nun also ist das offizielle Schreiben von Herrn Dr. Hohenemser wegen der 5000 DM Ehrengabe eingetroffen, man fragte auch, wohin das Geld geschickt werden soll. Was dahintersteckt ist eine ganz niedertraechtige Intrigue dieses Herrn und Erich Kaestners, davon bald.

Am liebsten wuerd ich ja auf das Geld verzichten, aber ich brauchs zu notwendig jetzt, und meine Freunde in M. haben zuviel Arbeit dran gehaengt. Bitte, wenn Du so=

viel fuer den Aufbau tragbar haeltst, bringe die beige=
legte Notiz unveraendert und ungekuerzt, das ist jetzt
wichtig im Kampf gegen diese Burschen.

Herzlichen Dank, alles Gute Dein

M. M. J.

OSKAR MARIA GRAF
34 HILLSIDE AVENUE
NEW YORK 40, N. Y.

LORRAINE 7-0852

16. Jan. 62

RM

Lieber Manfred!

Beiliegend zwei Sachen, die Dich fuer den "Aufbau" sicher interessieren werden. Die Sache ueber Brecht ist ein kleiner Abschnitt aus meinem Buch "Gelaechter von draussen", an dem ich schon ein ganzes Jahr so nebenher arbeite. Es soll meine Nebenerlebnisse (die nicht in "Wir sind Gefangene" und der "Mutter" sind) enthalten und ungemein bauerlich-derb werden. Deswegen der Stil, der Dir vielleicht ungewohnt vorkommt.

Allerdings hab ich auch Willy Haas fuer die "Welt" das Manuskript geschickt und denke, du solltest abwarten, bis die ev. ablehnen oder drucken.

Moeglicherweise kann ich am Donnerstag beim "Aufbau" so zwischen 2 und 3 vorbeikommen. Die Injektionen vom Arzt strengen mich naemlich manchmal sehr an und ich muss ofort heim und mich eine Stunde hinlegen, deswegen weiss ich nie, ob ich kommen kann.

Uebrigens schreiben jetzt Freunde ans TIME-Magazin und an Tabory wegen des Gedichts - dass Pinthus das nicht merkte? Er erinnert sich doch sonst an alles.

Gruesse die liebe Steffie und den Kersten

wie immer Dein

Oskar Maria Graf

OSKAR MARIA GRAF
34 HILLSIDE AVENUE
NEW YORK 40, N. Y.

LORRAINE 7-0852

26. Feb. 63

Lieber Manfred!

Schoenen Dank fuer Deinen kurzen Schreibegruss und die guten Wuenschẽ. Ich merke allmaehlich, dass es mir hier wirklich besser geht und bin - nach den schrecklichen K_eltemeldungen aus NY - wirklich froh, dass ich nach hier gekommen bin. Das Wetter ist jeden T_ag fruehjahrensmaessig in der Fruehe, gegen Mittag bis zirka 5 Uhr bleibt es mitteleuropaeisch sommerwarm, dann kuehlt es sich wieder ab und wird schnell dunkel. Das Radfahren tut mir gut, wir fahren jeden T_ag kurze Strecken in die Stadt zum Einkaufen und so in der allerdings noch recht unordentlich aussehenden flachen Wuestengegend rum, aus der sich ganz unvermittelt dreckgraubraune, fast unbeachsene Berge erheben.

Sonst arbeite ich auch ein bissl, denn mit Ausgehen ists hier nichts mit dem R_ad kommt man abends und nachts nicht mehr heim.

Nun hab ich eine kleine Bitte: Sei doch so gut und bringe diese kleine Notiz im naechsten Aufbau, damit auch die paar Aufbauleser hier zu meinem Abend kommen. Du kannst den Text ja selber nach Gutduecnken aendern.

Die Schulen und die Universitaet sind hier einfach grossartig und das Modernste, das ich je gesehen habe. Wurde von der von Frank Llloyd Wrigh gebauten Arkadia High Schoo_l von der sehr netten Lehrerin Mrs. Reiss eingeladen zu einer Unterrichtsstunde fuer Deutsch, man nahm K_estner und Re_marque durch, erstaunlich. Und die Einrichtung, die Apparate (Tape Recorder, Television etc) - wenn ich da an meine Aufkirchner Volksschule denke!!!

OSKAR MARIA GRAF
34 HILLSIDE AVENUE
NEW YORK 40, N. Y.

FORMINE 7-0885

Aber davon einmal in NY, wenn wir endlich Zeit finden. Hoffentlich
gehts Dir und Hanna gut. Der Tod Jungs hat mich sehr ueberrascht, Pinthus
hats ganz gut gemacht, nur einiges unbeachtet gelassen, aber es ging wohl
nicht anders.

Nun leb wohl, alles Gute, und - bitte, die Notiz!
Dank schon jetzt.

Wie immer Dein

Das ich nach hier gekommen bin. Das Wetter ist jeden Tag frühjahrsartig
in der Fruehe, gegen Mittag bis zirka 5 Uhr bleibt es mittelmässig
sommerwarm, dann kühlt es sich wieder ab und wird schnell dunkel. Das Bad-
fahren tut mir gut, wir fahren jeden Tag kurze Strecken in die Stadt zum
Einkaufen und so in der allerdinge noch recht unordentlich aussehenden
flachen Westengengegend rum, aus der sich ganz unvermittelt Dreckgraben,
fast unbeschaene Berge erheben.
Sonst arbeite ich auch ein bisschen, denn mit Ausgehen lasse hier nichts
mit dem R. b kommt man aber auch und macht nicht mehr bei.

Nun hat ich eine kleine Bitte: Sei doch so gut und bringe diese
kleine Notiz im naechsten Aufzug, damit auch die paar Aufbaueser hier an
meinem Abend kommen. Du kennst den Text ja selber nach Gutduncken senden.
Die Schulen und die Universitaet sind hier einfach grossartig und
das Notemate, das ich je gesehen habe. Wurde von der von Frank Lloyd Wright
gebauten Arkadia High School von der sehr netten Lehrerin Mrs. Reiss ein-
geladen zu einer Unterrichtsstunde fuer Deutsch, man nahm K. estner und le-
mande durch, erstaelich. Und die Einrichtung, die Apparate (Tape Recorder,
Television etc) - wenn ich da an meine Aufkuehner Volksschule denke!!!

OSKAR MARIA GRAF
34 HILLSIDE AVENUE
NEW YORK 40, N. Y.
—
LORRAINE 7-0852

Vielleicht koennt I_hr mir schreiben, wer hier im deutschjuedischen Feld besonders aktiv und leitend ist, bitte Und tut's gleich.

Lieber Manfred!

Dank fuer Deinen Brief. Es geht mir jetzt, da es richtig sonnig und warm wird, gut. Hoffentlich bleibts. Ich arbeite allerdings schon wieder massig, sollen ja zwei Buecher raus, darunter eines mit 2 Baenden.

Dass Du nichts ueber meinen Vortrag bringen konntest, habe ich mir, als ich den Brief weggeschickt hatte, schon gedacht. Ich habe dann den paar Aufbaulesern hier selber Einladungen geschickt, es war aber nur einer da, ein sehr interessanter, der selber an der Univeritae liest.

Nun wollte ich auch im Juedischen Club hier lesen, aber es sind zuwenig deutschsprechende Juden da. Gehe Mittwoch hin.

Hier die letzte Kritik des Abends, es war wirklich - ich selber muss es zugeben - ein grosser Erfolg, den ich nie und nimmer erwartete, vielleicht hab ich deswegen, wie alle sagten, so gut gelesen. Alle Bibliotheken haben bei Koch NY meine Buecher bestellt.

Wegen Buchbesprechungen und Mitarbeit, mein Gott, wann habe ich Zeit und dann, weisst du fuer sowenig Honorar, wie der "Aufbau" zahlts nicht verlockend. Die deutschen Zeitungen, die jetzt sehr viel von mir bringen (selbst die Provinzzeitungen) zahlen wirklich fuenf- und sechsfach soviel. Und notabene, da schick ich fertige Sachen.

Da Du aber auch von Marcuse und anderen oft Zweitdrucke bringst, die kann ich ja ab und zu geben, wird ja sowieso nicht grad viel fuer Dich Taugliches dabei sein.

Nun, Du wirst mir das nicht uebel nehmen.

Heute hat mir Pinthus einen langen Versoehnungsbrief geschrieben, ich habs laengst vergessen, dass ich ihm boes war, nahms ja auch nicht ernst damals. Na, ist ja gut auch. Vor dem endgueltigen Abkratzen hat jeder von uns weder Zeit, noch Lust, viel herumzustreiten.

Leb woh und Gruesse Hanna

Dein

W. G.

Handwritten mark

women's suffrage. Trade-unionism, farm revolt, muck-raking, trust-busting, the researches of Beard into constitutional origins, of Brandeis into financial concentration, of Veblen into the nature of business enterprise—all are conspicuously absent. There was a phase of T. R. that was not just histrionics and evasions—something called the “New Nationalism” that did much to educate people to the need for federal economic control. There was a phase of Wilson that was not the betrayal of pacifism—something called the “New Freedom” that left a genuine deposit of economic reform. There is a phase of F. D. R. that is not just war-mongering—something called the “New Deal” that has put America today in the forefront of progressive governments. It is significant that while half the book is devoted to Wilson's dallings and adventures with war and peace, three paragraphs dispose of the domestic achievements of his first administration. It is even more significant that Mr. Villard has almost nothing affirmative to say of the three recent reform Presidents—Wilson and the two Roosevelts—without whose concrete achievements the liberal slogans in America would today be far emptier and the prospects of democracy far bleaker than they are.

I suspect that at the root of Mr. Villard's hatred of the reform Presidents, there is the absolutism of the crusader for lost causes. The New Dealers and their labor allies have been taunted for their “neo-liberalism,” and Mr. Villard has many times expressed indignation at their betrayal of the liberal tradition. Thurman Arnold has countered in his “Folklore of Capitalism” by jibing at the professional liberals who would rather lose and cling to their “ideals” than win by adapting them to a real world. The sickness of paleo-liberalism goes deep. It seems to contain fatality for failure. Mr. Villard, for example, has a sort of obsession with lost causes. It is significant that he has never been on the side of radical economic reform except when it has represented a lost cause. He is the great apostle of the “protest vote,” having been for Debs in 1916 and for Norman Thomas in 1936. He was for Wilson until it looked as if he meant business in his fight with Wall Street; then he adopted Thomas Lamont's viewpoint of the unreasonableness of Wilson's attitude toward the House of Morgan. He was for F. D. R. until it turned out that he meant business with the New Deal and the political mobilization of labor and the reform of the Supreme Court; now he is writing in Frank E. Gannett's magazine, *America's Future*, along with those other liberals, Gannett and Amos Pinchot, and that Indiana statesman, ex-Representative Pettingil. I do not say that he shares their economic and social outlook. Most of what he shares is their bitterness against Mr. Roosevelt. He does not direct that bitterness point-blank at his economic and political program. He clothes it in the indignation of the pacifist with Mr. Roosevelt's militant foreign policy, in an austere Plutarchian view of what he considers Mr. Roosevelt's ambition, mendacity, treachery. But while he approaches the anti-Roosevelt encampment by a different entrance from the anti-New Deal and isolationist reactionaries, he comes out at the same door.

Ideas are weapons, but the ideas that Mr. Villard's liberalism marshals have long since lost their cutting edge in the struggle against the real enemies of a humane American civilization. The Godkin tradition of liberalism started with the aloofness of an élite that considered the actual

fight for power beneath its dignity, and its alienation from power has been so enduring that it has ended in an incapacity to envisage the implications, consequences and responsibilities of power. That is why it has always been a minority movement and has turned away in horror from the give-and-take of majority politics. That is why, for all its rhetoric and indignation, it has been in actual practice a passive liberalism. That is why Mr. Villard, cut off from the mass movements that make history, has been forced back on what Charles H. Cooley once called the “illusion of centrality.” That is why his book never deals with the problems of class structure, economic planning, economic realignment, the struggle against reaction. That is why his comments on politics are personal, marginal, obsessive.

Mr. Villard has fought the good fight according to his own best lights. But the liberalism to which his fighting years have been devoted is an inadequate weapon. Pacifism and passivism are not enough.

MAX LERNER

German Writers in America

Oskar Maria Graf, the author of this article, is a German novelist of commanding stature. When the Nazis failed to include his books among those to be forbidden, Graf issued a ringing challenge, “Burn My Books!” His prose works, built around the life of South German peasants and artisans, represent for Catholic Bavaria what Thomas Mann's “Buddenbrooks” does for the North German burghers. Three of Graf's novels have appeared in English: “Prisoners All” (Knopf), “The Station Master” and “The Wolf” (London). He is now completing a long autobiography that centers in the character of his mother, whose Catholic stability and sense of relativism form the pivot of his writings. Graf is the president of the German-American Writers' Association. — THE EDITORS

THE UNITED STATES is now becoming the home of German literature. New York is the new center of the literary life that used to exist in Berlin, Munich, Vienna and Prague. The literary exiles are faced with difficulties unparalleled even during the exodus of Germans after the revolution of 1848. Never before has emigration taken on this mass character; never before has it been enforced with such pitiless, organized thoroughness. And never before has the voice of the German exiles been so limited as it is today. Only the German section of Switzerland has the official privilege of reading and hearing them. Torn from their geographic and cultural roots, these exiles have lost everything of their home except their native tongue, the German language. And here too, their use of it becomes restricted on foreign shores.

Despite these physical and psychological estrangements, the German exiles in America are making themselves felt as a positive and guiding element. Through the efforts of individuals, and of the German-American Writers' Association, these writers, of whom Thomas Mann and Stefan Zweig are the most outstanding, are introducing elements of ferment that are bound to contribute to the literary life of their adopted country. At the same time, they are fully aware of the ways in which they, in turn, are being vitally influenced by American currents.

In the Theatre.—Max Reinhardt, despite the finished quality of his art, has found a stimulus in Hollywood. American technique should prove particularly stimulating to the former Czech "Free Theatre," which is being revived here. The "American" character of its productions has been noted abroad. It is under the direction of Voscovec and Werich, two exceptional figures, who write their own pieces, direct and act in them. These progressive artists were forced out of Prague after the Munich surrender, some months before the final invasion. Erwin Piscator, whose bold stagecraft excited Berlin theatregoers for years, and who has also worked in Russia and France, has brought with him a number of new projects. Among these is the plan to stage a Broadway dramatization of Tolstoy's "War and Peace"—something we can look forward to.

Dramatists.—Ferdinand Bruckner and Ernst Toller have been particularly active here. Bruckner introduced a new style in post-war German drama with his "Adolescence," "Criminals," "Elizabeth of England" and "Races." He is now at work on a play ("Napoleon I") dealing with the nature of dictatorships. Ernst Toller, well known for his political activities and his expressionistic dramas, has just completed a play entitled "Pastor Hall." Its subject is the conflict between the Church and Nazi paganism. The problem of religious rebellion against Hitlerism is also the theme of the talented dramatist H. H. Borchardt, whose "Die Bluttat und Germersheim" ("The Murder and Germersheim") was well received in Germany. Friedrich Wolf, the author of "Professor Mamlock," and Bert Brecht, whose "Mother" was produced by the Theatre Union, are on their way to this country to participate in the American Writers' Congress this summer.

Novelists.—Most of the prominent novelists of post-war Germany now live in or near New York City; only Bruno Frank is in Hollywood. Frank is one of our most cultivated and scrupulous stylists. His recent novel, "Cervantes," has rightly been hailed as an enduring contribution to literature. The Austrian novelist, Hermann Broch, has always stood apart. His powerful work is epic in its scope and psychologically penetrating. His trilogy, "The Sleepwalkers," depicts the transformation of a German in the last thirty years. He is at present writing a novel on Virgil. Martin Gumpert, who wrote a biography of Dunant, the founder of the Red Cross, is completing an autobiographical work. The well known Viennese writer of travel books and novels, Arnold Höllriegel, is planning a book on the last two years of Robert Louis Stevenson's life. Höllriegel has also done highly commendable work in behalf of the German exiled writers. The Berlin novelist, Peter Flamm, is about to publish "Verfahren gegen Unbekannt" ("Proceedings Against John Doe"). A similar subject is the theme of Albert Lestoque's "Menschen in Aktendeckeln" ("Red Tape People"), an attack upon the legal profession by a man who was himself a public prosecutor. And we have just learned that Alfred Döblin, known to Americans by his two-volume novel, "Alexanderplatz," will be here in May as guest of the Pen Club.

Philosophers and Critics.—The most important of these is Ernst Bloch whose "Erbschaft dieser Zeit" ("Legacy

of this Age") has provoked wide discussion. Bloch is a highly original and stimulating thinker. He is now finishing a book, "Die Träume vom besseren Leben" ("Dreams of the Better Life"), which is a kind of psychological interpretation of the Utopian attitude. The economist Alfons Goldschmidt, now at a Mexican university, is known through his books on South America and the Soviet Union. In pre-Hitler days, Rudolph Kayser was a reader for the large publishing house, S. Fischer. His book on Spinoza shows competent handling of complex material.

Among the younger critics are Joachim Schumacher and Will Schaber. Schumacher's "Die Angst vor dem Chaos" ("Fear of Chaos") is one of the most brilliant contributions to the dilemma of our time. Schaber has recently published two significant books, "Kolonialwaren machen Weltgeschichte" ("Colonial Products Make World History") and "Weltbürger—Bürgen der Welt" ("World Citizens—Vouchers for the World"). His interest in political philosophy is evidenced by his work in progress, "Grosse Protestanten" ("Great Protestants"). A vital critic is to be found in Erich Franzen, formerly literary editor of Die Frankfurter Zeitung, who has recently been turning his attention to American literature. And I am glad to note that Kurt Pinthus, the prominent representative of the expressionistic movement, has also been able to continue his fruitful work here.

The Youngest Group.—Proof of the stamina of the German exiled writers is offered by the youngest group, who are continuing their production despite enormous difficulties. Erika Mann has published "Schools for Barbarians," a study of education in the Third Reich. The book is appearing in German also. Klaus Mann has collaborated with his sister on a book that has just appeared, "Escape to Life," describing the exodus of German artists and intellectuals. One of the most gifted of the younger social lyricists, Stefan Heym (he is the editor of the German weekly, Das Deutsche Volksecho), has completed a novel, "Die letzten Tage von Prag" ("The Last Days of Prague"). Walter Schoenstedt gained considerable prominence through his novel "In Praise of Life," which Farrar and Rinehart published both in English and German. His forthcoming novel, "American Symphony," deals with the problem of the gradual assimilation of a German into American life. An impressive critic is Günther Anders, a student of Brecht, who is collaborating on a "Deutsche Kinderfibel für Morgen," a school text for German children of tomorrow, in anticipation of a liberated Germany.

Besides Stefan Heym, the journalistic field is represented by Toni Sender, Gerhard H. Seger (both were formerly members of the German parliament) and Manfred Georg. Georg was for many years editor of the Berlin Acht-Uhr-Abendblatt and is the author of an excellent biography of Theodore Herzl. Karl Jakob Hirsch, one of the contributors to Seger's Neue Volkszeitung (published here), is the author of the charming novel "Das Kaiserwetter" ("Wonderful Weather"). Two younger writers have just arrived, the Austrian lyric poet, Ernst Waldinger, known for his rigorous verse forms, and Hans Wallenberg, who was condemned to remain in Hitlerland until 1937. Wallenberg is at work on a novel describing the everyday life of German girls under the dictatorship. Waldinger has

recently completed a German translation of an anthology of American poetry.

I cannot even enumerate the experts in the natural and social sciences, the actors, musicians and composers (Kortner, Ernst Deutsch, Schnabel, Eisler, Weill, etc.). But even this brief survey indicates how many creative person-

alities are here to make the value of the German mind available to the American public. It is a foregone conclusion that their work will show the impact of America upon them, an interchange between the European tradition in its struggle for freedom and the traditions of the democracy that has offered them a haven. OSKAR MARIA GRAF

Books in Review

The Historian as Prophet

NO DEADNESS OR DULLNESS lurks anywhere in Professor Schuman's history of the last six years of crisis and fatality in the international affairs of Europe. It is, he says truly, "a book of record and a book of judgment." (He takes this back verbally two pages later: "As a 'social scientist' . . . I have striven in these pages for analysis, not indictment"; but there is no inconsistency of essential thought. Analysis is requisite to determine the natural result of actions; to recognize this result is to judge.) The book is massive with solid information, brilliantly presented. Seldom is such "commanding industry" found together with such force and felicity of statement. Some of the quotations from literature are of a deadly appositeness. Quite exceptional is the sense of the background of each scene, the imaginative hold on the elements of the fateful drama that was playing—for example, in the account of Berchtesgaden and of Godesberg: A great canvas is before the author and he depicts—in the main, it must be said, justly—the motives, figures and forces of the most astonishing breakdown of human progress in history.

But not altogether justly. We could have begged him to omit his theory of a deliberate collusion between Chamberlain and Hitler, an elaborate piece of public pretense to deceive the British and French peoples. It does not fit the day-to-day facts in their detail. Space fails here in which to demonstrate this. Moreover, Mr. Chamberlain is not possessed of "sheer political genius." He has been guilty in the business, from his own point of view, of gratuitous blunders of expression. He is a man of narrow mind, of rigid and consistent will, who, upheld by an inner clique of sympathizers and a large parliamentary majority controlled by relentless party discipline, has been able to carry off by stages a policy of international illegality and of obtuse and callous brutality. Incidentally, he would not have entrusted dangerous secrets from the British public to so faithless a confidant as Hitler. Above all, British statesmen are far too wedded to hand-to-mouth methods for any such premeditated and melodramatic plot. Properly looked at, the run of moral commentary in the book does not impair the effect of weighty judgment; but this theory unfortunately does impair it.

Again, is it not a trifle hasty to assume that the degrading story is due to a "cultural decadence"? That too much ignores the role of chance. Napoleon said that in a hun-

dred years Europe would be "republican or Cossack." Well, it is becoming Cossack. And the contagion of method did literally happen to come from the barbarism of the Russian Tsardom, reflected by Marxist rebels, whose methods were then consciously reproduced by Italians and by Germans. It took hold of countries where democracy had no roots. Its Marxist form did naturally frighten the comfortable classes in Britain and France. Had it not been, however, for the weakness of one man, MacDonald, who betrayed his party and his cause in August, 1931, and the dearth and poor quality of Labor and Liberal leadership since (due to accident, not "cultural decadence"), the "national government" with its long reign and its disastrous crop of international consequences would not have existed. And there would have been a much more formidable opposition to any Conservative government. MacDonald took with him Snowden, who caused the overwhelming victory at the following election. Even last summer a "Midlothian campaign" would have checked Chamberlain. The absence of adequate leadership is a chronic failing, though in seasons of upheaval its consequences are more calamitous.

As to the vital question of British statesmanship last summer, judgment must largely turn on whether Hitler meant to cross the frontier if it would mean general war. We must agree with Professor Schuman (though we cannot accept even his "perhaps") that he did not. The reasons for such a conclusion are overwhelming. The idea of bringing France, Britain and Russia to terms by a brief and terrible bombardment from the air offered no *certainty*: no one could surely say in advance whether in three or four months the three countries would not be aroused to an unyielding fury. Hitler is one of the most calculating of men, who uses the emotional part of his nature and his available madness of manner to cow opposition. The Munich rising of 1923 made him wary for life. The strain of such a war would shortly have brought down his regime. Its direction must largely go to the generals. Hitler is an expert in threatening war but not at all in waging it. He would have been giving up the sphere of his steady and magnificent triumph for a new element which he could not count on controlling. Moreover, the entire history of his chief moves, the Rhineland, Austria, Czechoslovakia last May, shows that he was not prepared to face force. Why should he make war when he had proved that he could attain the same end by making faces? If he ventures it later, it will be because he has placed himself in a stronger position or been forced to it by developments.

DICKINSON S. MILLER

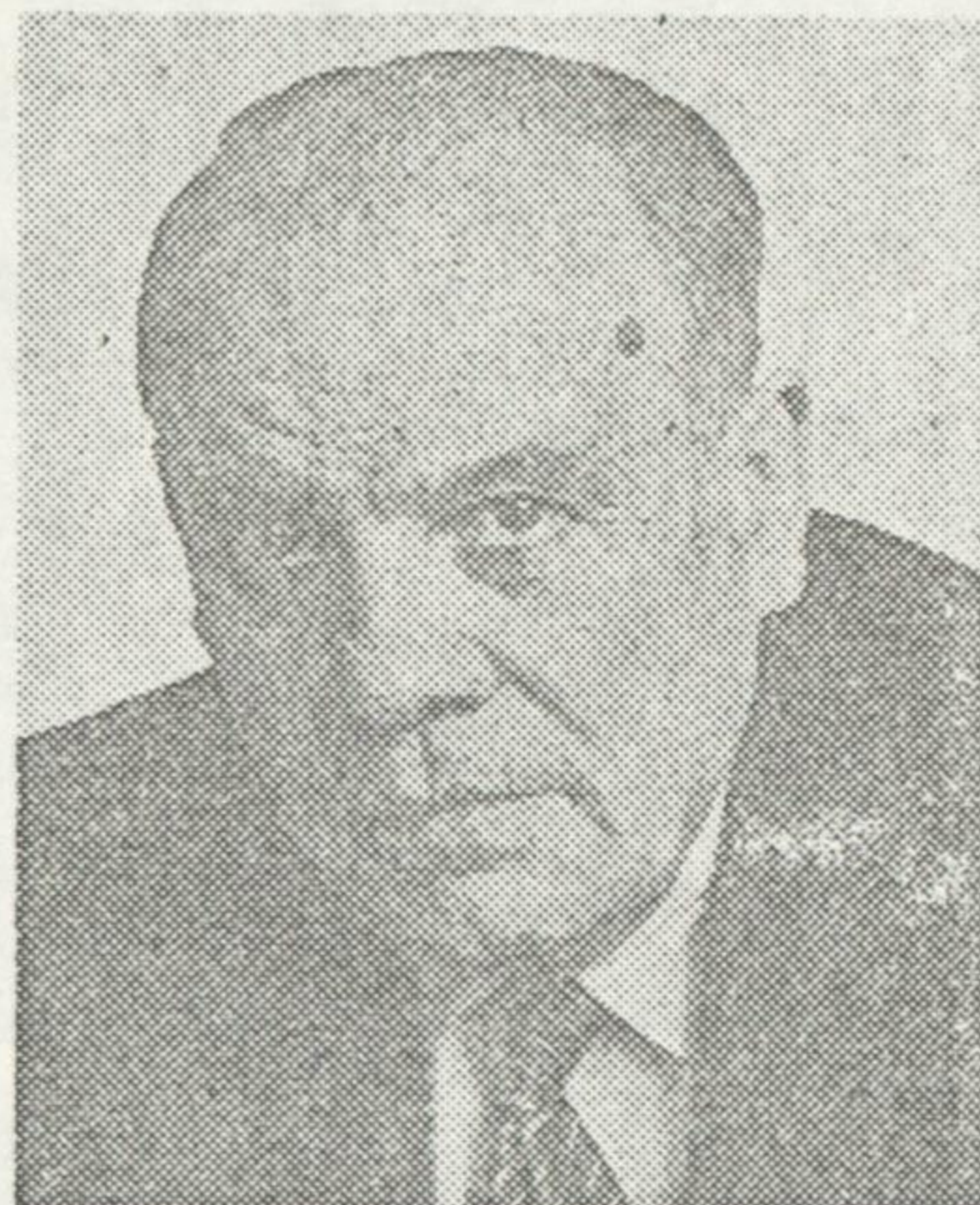
¹ Europe on the Eve, by Frederick L. Schuman. New York: Alfred A. Knopf. 603 pages. \$3.50.

Ein schöpferisches Leben

Oskar Maria Graf — 60 Jahre (22. Juli)

Es ist ein Zeichen seiner schöpferischen Ungebrochenheit und Unvollendung zugleich, wenn mit dem Alter von sechzig Jahren immer noch nicht das letzte endgültige Wort über einen Autor gesagt werden kann. Im Grossen und Ganzen ist die literarische Generation, die nach dem ersten Weltkrieg Deutschland mit ihrem faszinierenden Tumult erfüllte, in die Häfen ihres Schicksals eingefahren. Die meisten hat Charon bereits über den Styx gesteuert. Ein paar der ganz Grossen — meist über Siebzig — halten befriedigt, erfüllt und über die Welt verstreut Spätlese in ihren Gärten. Die Sechzigjährigen sind — da ein grosser Teil deutschsprachigen Schaffens sich seit 1933 im Ausland vollzog — nicht nur zwischen die Zeiten, sondern auch die Länder gefallen.

Das musste ein ganz besonderes Problem für einen Autor wie Oskar Maria Graf bedeuten, der mit allen seinen Wurzeln in dem Boden seiner bayrischen Heimat eingebettet schien, und der in vielen seiner Werke geradezu ein Volksdichter war, vom Dialekt gespeist und aus der Erinnerungsbindung an eine dörfliche Welt schaffend. Gleichzeitig aber spannte sich der weite Bogen seiner schöpferischen Vision vom lokalen Bauernmilieu ("Traumdeuter", "Bayrisches Lesebücherl", "Chronik von Flechting", "Finsternis", "Bayrisches Dekameron", "Kalendergeschichten" etc.) bis zur unheimlichen Vision "Die Eroberung der Welt", einem utopischen Roman, der m. E. einer der ersten deutschsprachigen dichterischen Beiträge zur angelsächsi-



Oskar Maria Graf

Photo Josef Breitenbach

Aber der Tote hat Graf besonders nahe gestanden. Wie Gorki zählte auch Andersen-Nexö zu den wenigen Ahnen, die Graf anerkennt, und in deren Reihe er sich bewusst eingliedert. Denn er ist

Glückwunsch Thomas Manns

... So hat denn auch Oskar Maria Graf nächstens grossen Geburtstag! Im Juli wird er sechzig. Ich gehe ins achtzigste, bin ziemlich müde und kann nicht viel schreiben. Aber wissen lassen möchte ich ihn, dass auch ich sein Lebensfest herzlich mit ihm begehe, dass ich den reinen geradsinnigen, aufrechten Menschen liebe, der er ist, und seine schriftstellerische Berufenheit sehr hochschätze. "Wir sind Gefangene", worin zur Zeit des ersten Weltkrieges der Erzähler

ders guten Spürsinn und -blick für Talmi jeder Art.

Graf ist viel gepriesen worden. Von vielen sehr berühmten Männern, etwa von Romain Rolland, der "Wir sind Gefangene" mit Rousseaus "Confessions" verglich, oder von Gorki, der es s. Zt. als "das einzige Werk" bezeichnete, das "den revolutionären Geist der unterdrückten deutschen Massen" ausdrücke. Und Graf hat auch niemals sein Schreibwerk unterbrechen müssen. Selbst wenn er jahrelang nichts zu Druck bringen konnte, hat er gearbeitet — in Wien, in Brünn und schliesslich seit 1938 in New York, wo er soeben seinen neuesten Roman "Heimkehr in die Mittelmässigkeit" vollendet hat.

Dieser Dichter vom Starnberger See gehört zu den deutschen Schriftstellern, die nach 1945 nicht in die Heimat zurückgekehrt sind. Obwohl er kaum einen englischen Satz zu sprechen imstande ist und in den Zeitungen mit viel

"Aufbau", und ich habe meine Freude an der Festigkeit und Milde des kritischen Blicks, den er in seinen Aufsätzen und Besprechungen bewährt.

Festigkeit und Milde — das nenne ich seine besten Eigenschaften. Er setzt sie gegen die Ungunst und Widerwärtigkeit der Zeit, und sie lassen uns vertrauen, dass ihm, der nun die Höhe des Lebens erreicht, noch viel schönes Gelingen beschieden sein wird. Unter unseren Geburtstagswünschen aber soll der voranstehen, dass die Heimat,

mag. Auch in der Barerstrasse, wo er wohnte und ich ihn oft besuchte, kannte keiner im Haus seinen Namen mehr, als ich kürzlich dort nachfragte, und nur ein Kellner im Schelling-Salon hatte eine verschwommene Erinnerung an die Zeiten der Erich Mühsam, Frank Wedekind und Kati Kobus.

Denn was ist der Ruhm?! Der Schreiber dieser Zeilen kann nicht beurteilen, wie es um Graf heute in seinem Heimatland steht. In der Weltliteratur steht es gut um ihn. Er hat überlebt. In jedem Sinn. Sein Werk ist frisch und gewichtig und lesbar wie nur je. Und er ist nie still gestanden. Die Sechziger, die heute auf der Weltbühne ungebrochen arbeiten, sind durch Bewegung gesund geblieben. Auch in politischem Sinne. Man hat zum Beispiel oft versucht, Graf auf ein politisches Programm oder eine Partei festzulegen. Es ist bisher niemandem gelungen. In gewissem Sinne war und blieb Graf immer ein Flüchtling — vor dem ersten Weltkrieg (in dem er in einer Irrenabteilung landete), vor Hitler und vor jeder Art einer totalitären Erfassung seines Ich. Dieses Ich glaubt an das Volk und sein Recht, an die grosse Einigkeit aller Bedrückten, an die unverrückbare Verheissung der Sterne und den Unsegen der Armut. Aus diesem Glauben strömt Grafs Mut zum Kampf, der vorsichtig ist und auf die Langfristigkeit wie den Wechsel geschichtlicher Entwicklungen eingestellt. Aber in entscheidenden Augenblicken ist er kompromisslos. Etwa in dem "Verbrennt mich"-Brief an Goebbels, der den populären "Bauerndichter" schonen wollte. Aus diesem Glauben kommt auch das Vertrauen in die

mit allen seinen Wurzeln in dem Boden seiner bayrischen Heimat eingebettet schien, und der in vielen seiner Werke geradezu ein Volksdichter war, vom Dialekt gespeist und aus der Erinnerungs-Bindung an eine dörfliche Welt schaffend. Gleichzeitig aber spannte sich der weite Bogen seiner schöpferischen Vision vom lokalen Bauernmilieu ("Traumdeuter", "Bayrisches Lesebüchlein", "Chronik von Flechting", "Finsternis", "Bayrisches Dekameron", "Kalendergeschichten" etc.) bis zur unheimlichen Vision "Die Erberbung der Welt", einem utopischen Roman, der m. E. einer der ersten deutschsprachigen dichterischen Beiträge zur angelsächsischen Gattung der "Science Fiction" von Orwell bis zu Bradbury, Bester und Poul Anderson ist. Dazwischen liegen die grossen Romane Grafs, fast alle mit politischen oder kulturpolitischen Kulissen. Ihre Reihe begann mit dem autobiographischen Bekenntnis "Wir sind Gefangene", das die Bresche schlug, die zu Grafs langen und populären Erfolgen in Deutschland führte, über die breitflächigen, aus psychologischen Tiefen gespeisten Roman-Epen ("Bolwieser", "Einer gegen Alle", "Der harte Handel", "Der Abgrund" und "Anton Sittinger") bis zu dem Gegenstück der Jugenderinnerungen von 1927, dem "Leben meiner Mutter", das 1947 herauskam und das Bild seiner Kindheits- und Familiengebundenheiten abrundete.

Vor kurzem hat Graf im New Yorker "Aufbau" einen Nachruf für den grossen Dänen Martin Andersen-Nexö geschrieben. Er war von einer ganz besonderen Wärme und Innigkeit, die bei dem scharfen, spöttischen, satirischen, ja bisweilen boshaften Menschenbeobachter nicht allzu häufig ist.

Glückwunsch Thomas Manns

... So hat denn auch Oskar Maria Graf nächstens grossen Geburtstag! Im Juli wird er sechzig. Ich gehe ins achtzigste, bin ziemlich müde und kann nicht viel schreiben. Aber wissen lassen möchte ich ihn, dass auch ich sein Lebensfest herzlich mit ihm begehe, dass ich den reinen geradsinnigen, aufrechten Menschen liebe, der er ist, und seine schriftstellerische Berufenheit sehr hochschätze. "Wir sind Gefangene", worin zur Zeit des ersten Weltkrieges der Erzähler heimatlich-oberbayerischer Geschichten ins Episch-Merkwürdige wuchs, ist nicht vergessen und wird unvergessen bleiben — so unvergessen wie das Viele, in Ernst und Heiterkeit Gute, das nachher von ihm kam. Schöne Gedichte veröffentlicht er jetzt von Zeit zu Zeit im New Yorker

sehr selbstbewusst und reicht nach sehr seltenem Lorbeer: dem eines schreibenden, die Geschehnisse seiner Zeit aufschreibenden Mannes aus dem Volke, der die wechselnden Epochen und die wechselnden Führer der Nationen überlebt, weil er eine ungeheure Kraftquelle in sich selbst besitzt, die auf äussere Stimulation verzichten kann, und weil er sehr misstrauisch ist. Der bayrische Bauer in ihm hasst am meisten dasselbe, was auch seine heutigen amerikanischen Mitbürger nicht ausstehen können: jemandem auf den Leim zu gehen. Selbst echt — und die vielen Verkleidungen oft absonderlicher Abenteuerlichkeit und Betriebsamkeit gar nicht brauchend — hat er einen beson-

"Aufbau", und ich habe meine Freude an der Festigkeit und Milde des kritischen Blicks, den er in seinen Aufsätzen und Besprechungen bewährt.

Festigkeit und Milde — das nenne ich seine besten Eigenschaften. Er setzt sie gegen die Ungunst und Widerwärtigkeit der Zeit, und sie lassen uns vertrauen, dass ihm, der nun die Höhe des Lebens erreicht, noch viel schönes Gelingen beschieden sein wird. Unter unseren Geburtstagswünschen aber soll der voranstehen, dass die Heimat, sein oberbayerisches Land, seiner recht gewahr werden und sich dankbarer, als gegenwärtig, erweisen möge für das Gute, das er zu ihrer Ehre hervorbringt. Sie hat keinen echteren, in der vom Schicksal erzwungenen Ferne keinen treueren Sohn."

Aus einem Brief.

Mühe und Missverständnis gerade noch die ganz grossen Ueberschriften übersetzen kann, geht und fährt er heute — es war nicht immer so — durch Amerika mit dem Gefühl des grössten Wohlbehagens. Er sitzt in den Kneipen von Greenwich Village mit der jungen Generation der Stadt zusammen, hat einen weit bekannten Stammtisch im Viertel von Yorkville und arrangiert im Winter Künstlerfeste à la Schwabing, wo immer er einen Restaurateur findet, der genug Zutrauen hat. Denn der Bohemien in Graf ist immer noch mit dem Dichter verbündet, wenn auch seine Laufbahn als Dramaturg (geschildert in "Wunderbare Menschen") heute in München vergessen sein

(in dem er in einer Irrenabteilung landete), vor Hitler und vor jeder Art einer totalitären Erfassung seines Ich. Dieses Ich glaubt an das Volk und sein Recht, an die grosse Einigkeit aller Bedrückten, an die unverrückbare Verheissung der Sterne und den Unsegen der Armut. Aus diesem Glauben strömt Grafs Mut zum Kampf, der vorsichtig ist und auf die Langfristigkeit wie den Wechsel geschichtlicher Entwicklungen eingestellt. Aber in entscheidenden Augenblicken ist er kompromisslos. Etwa in dem "Verbrennt mich"-Brief an Goebbels, der den populären "Bauerndichter" schonen wollte. Aus diesem Glauben kommt auch das Vertrauen in die Zukunft, das in Generationen denkt und als Standort seiner Orientierung heute offenbar die U.S.A. dem Geburtsland vorzieht. Denn Graf ist zutiefst ein Weltbürger — wie eben Bauern bisher stets eine, der besten Internationalen (weit besser etwa als die Industrie-Arbeiter) waren.

Es ist unmöglich, in einem kurzen Artikel die Fülle des Lebens und des Werkes dieses Mannes einzufangen. Er hat in diesen Tagen einen Gedichtzyklus "Der ewige Kalender" herausgebracht, der zu dem Schönsten und Reinsten gehört, was er geschrieben hat. Er zeigt, wieviel reifer Saft noch in dem Dichter gärt, wieviel Schauenslust und Gefühlsstärke sich in einer Formreinheit offenbaren, die seine Lyrik zu der besten deutschen Sprache seit Mörike und Eichendorff machen.

So geht Graf in die siebente Dekade seines Lebens als ein Dichter, der, unermüdlich und unerschöpft, seinem Beruf dient: der Darstellung seiner Welt. Zeit genug also, in zehn Jahren Gründlicheres über ihn auszusagen.

Manfred George.